

Jetzt kann die Marktwirtschaft zeigen, dass sie kein Schön-Wetter-System ist

# Mehr Kapitalismus wagen

Von Gerd Held

Die Bankenkrise greift immer tiefer, aber die öffentliche Debatte ist erstaunlich flach geblieben. Die ständig wiederholte Diagnose lautet „übertriebene Gier“. Menschliches Versagen soll also die Ursache der Bankenkrise sein und sofort sind die „Macher“ zur Stelle mit ihrem „Man müsste nur...“ Die Linke raunt von der Krise des Kapitalismus und ruft nach dem starken Mann. Da erinnern wir uns gern an den Finanzminister Lafontaine und den Wirtschaftssenator Gysi, die sich nur ein paar Wochen und Monate im Amt gehalten haben. Aber auch manche Liberale möchten jetzt ein bisschen mehr staatliche Regulation. Schön und gut, nur was bedeutet das eigentlich? In welcher Richtung sollen die Banken durch die Regulation gebracht werden? Die Krise hat ihren Ursprung in einer Spekulationsblase auf dem amerikanischen Häusermarkt. Die amerikanischen Banken mussten inzwischen Wertberichtigungen in Höhe von 180 Milliarden Dollar vornehmen. Weitere 500 Milliarden Dollar können noch folgen. Bei solchen Größenordnungen geht es nicht um Kasinospielchen, sondern um grundlegende Bedingungen des gesellschaftlichen Wirtschaftslebens. Die Spekulationsblase geht auf den Versuch zurück, breiteren Schichten den Zugang zum Hauseigentum zu ermöglichen und zugleich die Unternehmen mit billigem Geld zu versorgen. Das führte zur Versuchung, die Härten einer realen, langwierigen und tragfähigen Vermögensbildung zu umgehen – mit immer gewagteren Finanzkonstruktionen. Diese Konstruktionen sind nun zum großen Teil zusammengebrochen.

Die Bankenkrise zeigt nicht die Überflüssigkeit von Kapital, sondern im Gegenteil seinen Mangel. Kapital ist zu einem knappen Gut geworden. Eine merkwürdige „Krise des Kapitalismus“ ist das, bei der

händeringend nach belastbarem Kapital gesucht wird. Und nicht das Ziel eines breiter gestreuten Wohneigentums war falsch, sondern man hat offensichtlich die kapitalistischen Voraussetzungen dieses Ziels unterschätzt. Eine vernünftige Regulierung kann nur darin bestehen, den Prozess der realen Kapitalbildung wieder freizusetzen. Damit kehrt eine klassische Problemlage zurück, die am Ursprung unserer Moderne stand: Die Achillesferse einer breiten, vielfältigen Gesellschaft ist ihr finanzielles Rückrat. Nicht die Profitgier ist daher ihr größtes Problem, sondern die Kapitalbildung. Der Kapitalismus mit seiner Arbeits- und Geschäftskultur, die Härte und Offenheit verbindet, ist die Lösung. Er ist eine Weiterentwicklung der Marktwirtschaft. Indem die Gesellschaft dem „Fremdkörper Kapital“ ein Stück Autonomie opfert, erschließt sie sich einen ganz neuen Umkreis von Arbeit und Leben. Wegen dieser sozialen Errungenschaft – und nicht wegen imperialer Macht – waren die USA einmal Vorbild des Westens und inspirierten Max Weber zu seiner Studie über den protestantischen Geist des Kapitalismus. Die Spekulationsblasen der jüngeren Zeit hingegen gehören zu einem anderen Geist, der vielleicht schon mit der „Wohlstandsgesellschaft“ auftrat, die sich in den 50er Jahren allmählich von ihren eigenen harten Voraussetzungen entfernte.

So ist heute nicht der Kapitalismus in der Krise, sondern der Versuch, die realwirtschaftlichen Zwänge zu umgehen. Dieser Versuch hat die verrücktesten Blüten getrieben und besonders die Mittelschichten fasziniert. Da gab es die Spekulation einer „New Economy“, in der allseitige Information die ungewisse, mühevollle Marktwelt ersetzen sollte. Die Gurus eines krisenfreien „next level trading“ betrieben dabei im Grunde eine „linke“ Kapitalismusver-

abschiedung, denn sie erklärten den Eckpunkt des Kapitalismus für überflüssig: die Kapitalbildung. Fortan sollte genügen, irgendwo auf seinem PC herumzutippen und vernetzt zu sein. Wenn in diesen Tagen etwas grandios scheitert, ist es diese eitle Verabschiedung des Kapitalismus. Denn es ist letztlich eine Eitelkeit, die die Gesellschaft ein Ressentiment gegen den „Fremdkörper Kapital“ pflegen lässt.

Nun kehrt das Verdrängte mit Wucht zurück. Die Bankenkrise führt uns vor Augen, wie sehr wir das Kapital brauchen und wie wenig uns die ganze Kritik an den „Heuschrecken“ weitergeholfen hat. Der Kapitalismus kehrt zurück in die Gesellschaft. Damit könnte auch die öffentliche Debatte aus der langweiligen Selbstgefälligkeit des „Sozialen“ herauszufinden: Sozial braucht Arbeit, Arbeit braucht Kapital.

*(Manuskript vom 18.9.2008, erschienen als Leitartikel in der Tageszeitung „Die Welt“ am 19.9.2008)*